

Die Frauen

In den Gesellschaftsstrukturen der westlichen Welt haben Frauen einen hohen Stellenwert. Sie sind dem Gesetz nach gleichberechtigt, vieles ist realisiert, wenngleich es in der Praxis noch immer an manchen Stellen klemmt. Als Beispiel hierfür sei die noch immer präsenste Unterbezahlung der Frauen für gleiche Arbeit erwähnt. Auch der Anteil von Frauen in Führungspositionen ist noch nicht ausgeglichen. Jedoch kann das nicht mit einer politisch inszenierten sogenannten Frauenquote erreicht werden. Meine Grundhaltung ist: Wenn es für eine männlich besetzte Funktion eine Frau gibt, die dafür die besseren Voraussetzungen, die bessere Ausbildung und die stärkere Eigenschaft hat, so soll – ja, so muß – die Funktion mit dieser Frau besetzt werden, und zwar sofort, aber sonst auf gar keinen Fall. Frauen nur wegen der Weiblichkeit zu bevorzugen, ist Unsinn. Man kann die Defizite nur auf dem Wege der gleichen Bildung der Frauen herbeiführen. Hier ist bei uns bereits viel erreicht, an unseren Universitäten liegt der studentische Frauenanteil bei etwa 50%.

Eine absolute Gleichberechtigung kann es aber wegen der biologischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen nicht geben. So wird sie im gesellschaftlichen Status mehr und mehr verwirklicht werden, im biologischen Bereich wird man auch in Zukunft Unterschiede beachten müssen. Im Sport zum Beispiel werden Frauen und Männer immer getrennt antreten. Das bedingen die körperlichen Unterschiede, die eine Andersartigkeit – aber keine geringere Wertigkeit! – sind. Jedoch gibt es schon an dieser Stelle eine Frage: Im Schachsport auch? Das ist aus meiner Sicht nicht gerechtfertigt, weil es unterschiedliche geistige Veranlagungen suggeriert, die in der Tat nicht bestehen. Nach meinem Empfinden ist dies nur deshalb noch immer so, weil im Weltschachverband die Leitung in Männerhand ist. Das Festhalten an der Trennung der Schachmannschaften in Männer und Frauen sehe ich als eine Art männliche Eitelkeit. Es könnte ja eine Frau gegen einen Mann gewinnen – das darf dann wohl nicht sein.

Das biologische Anderssein bedingt Verhaltensunterschiede, besonders in der Sexualität. Anders als zumeist im Tierreich sind beim Menschen die Frauen der schönere Teil der Individuen. Obwohl sich Schönheit immer im Auge des Betrachters definiert, ist das in unserem Unterbewußtsein sehr fest verankert. Frauen senden körperliche Signale aus, die auf Männer anziehend wirken. Umgekehrt seltener. Trotz aller Emanzipation der Frau wird das wohl auch so bleiben. Die Natur kann man nicht abschaffen. Auch wenn im Arbeitsprozeß Männer und Frauen zusammenwirken, ist immer eine erotische Komponente im Spiel. Freilich nicht im Vordergrund, es geht ja um ein Arbeitsverhältnis, aber es ignorieren zu wollen, ist unrealistisch. Gerade diese Spannung kann belebend und erfolgsverstärkend wirken. Bei aller Anerkennung der Gleichrangigkeit von Männern und Frauen in unseren Gesellschaftsstrukturen führt das mitunter zu skurrilen Auswüchsen. Manche Frauen ziehen sich in einer Weise an, daß gesunde Männer einer Erektion nicht entkommen können. Werden solche Frauen dann aber angeschaut, sprechen einige von sexueller Belästigung. Bei der Anreizgestaltung kann man es also auch übertreiben. Dieser Widerspruch zwischen weiblichen Reizen und weiblicher sexueller Autarkie ist jedoch lösbar, wenn im täglichen Leben zivilisierte Regeln beachtet werden. Es muß nicht sein, daß ich mir vorkomme, wie eine männliche Spinne, die aufpassen muß, bei Annäherung nicht gefressen zu werden.

Der Verlauf der Entwicklung der Frauenrechte in der Gesellschaft ist jedoch unterschiedlich in verschiedenen Regionen der Welt. Muslimische Frauen zum Beispiel sind sehr viel schlechter bedient und deutlich benachteiligt. Sie müssen sich auf männliches Geheiß verummern, damit sie als Frauen nicht wahrgenommen werden können. Das

ist die praktische Umsetzung der auch in der christlichen Religion üblichen Doktrin, Sexualität sei Sünde, sofern sie nicht zur Fortpflanzung ausgeführt wird. Als natürliches Lebensbedürfnis wird sie nicht eingeordnet und auch nicht akzeptiert. Und im Koran ist sogar eindeutig geregelt, daß Frauen Menschen zweiter Klasse sind, die sich dem Mann unterzuordnen haben, auch im sexuellen Bereich. In allen Lebenssituationen bedarf die muslimische Frau einer männlichen Obhut, eines Beistandes, selbständig kann sie nicht handeln. Von der Gleichberechtigung der Frauen sind islamisch geprägte Gesellschaftsstrukturen sehr weit entfernt. Dies können wir nur wenig beeinflussen, wir müssen es zur Kenntnis nehmen. Eine Lösung können nur die muslimischen Frauen selbst herbeiführen. Der Kampf ist freilich im Gange, doch die Erfolge sind lassen auf sich warten.

Zu verurteilen ist jedoch, daß die Machtausübenden in muslimischen Gesellschaften dieses Gebaren auch auf Nichtmuslime ausdehnen wollen. Jüngeres Beispiel: Die ukrainische Schachgroßmeisterin Anna Musytschuk lehnte 2023 aus eben diesem Grund ihre Teilnahme an Spielen in Saudi-Arabien ab. Sie sagte: „Ich weigere mich, nach besonderen Regeln zu spielen, die Abaya zu tragen, mich beim Verlassen des Hotels von einem Mann begleiten zu lassen, damit ich mich nicht als Mensch zweiter Klasse fühle“. Es ist sicher nicht übertrieben zu sagen, die islamische Religion ist der Moderne nicht gefolgt, sie ist um etwa 300 bis 400 Jahre zurückgeblieben. Wann dieses Defizit behoben sein wird, ist völlig im Dunklen. Dazu müßte die Religion modernisiert werden. Anzeichen dafür gibt es keine.

In unserem Kulturkreis gehört die Gleichberechtigung der Frauen bereits fest zu den gewohnheitsmäßigen Auffassungen, die gleichermaßen von Frauen und Männern gelebt werden. Gelegentliche Macho-Ansichten einiger Männer gehören nicht mehr zu den bestimmenden Merkmalen der Gesellschaft. Es entstehen aber bei bestimmten Minderheiten Tendenzen der Übertreibung, mit denen ein Matriarchatsgebaren, eine Überbetonung des Weiblichen, ausgelöst wird. Eine Mahnung zur Vorsicht und zur Angemessenheit ist deshalb unumgänglich. Gravierend ist dabei der Umgang mit der deutschen Sprache, die unter dem Scheinargument der „politischen Korrektheit“ unangemessen verändert werden soll. An deutschen Universitäten gibt es mittlerweile 173 Professuren für Genderforschung in zahllosen Lehrstühlen, die keinerlei Nutzen bringen. Es werden Forschungsobjekte initiiert, die frei erfunden sind und in der Praxis gar nicht existieren. Man strebt danach, komplette grammatische Grundstrukturen auszumerzen, wie zum Beispiel das generische Maskulinum oder die Genus-Neutralität des deutschen Plurals. Die Folge ist ein unmäßiges Überfluten der Sprache mit weiblichen Ergänzungen an Stellen, an denen sie unnütz sind, weil eine falsch verstandene Gleichsetzung des grammatischen Genus mit dem biologischen Geschlecht noch immer vorangetrieben wird. Das ideologisch geschürte Genderdeutsch mit Eingriffen in die Schreib- und sogar in die Sprechweise, mit nachfolgenden großen Mengen an orthographischen und grammatischen Fehlern ist ein lästiges Narrativ, das die deutsche Sprache massiv verunstaltet. Militanter Feminismus befaßt sich mit dem Verdrängen alles männlich erscheinenden aus der Sprache. Dazu zählen Vorschläge zur Veränderung des Textes der Nationalhymne (Ersatz von Vaterland durch Heimatland, brüderlich durch couragiert u. a.) ebenso wie die Zwangsüberarbeitung des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland, zu der es nicht die dafür vorgeschriebene Zustimmung des Bundesrates gibt, oder auch die feministische Überarbeitung der Straßenverkehrsordnung, mit der letztendlich viele rechtliche Fehler eingearbeitet wurden. Alle diese Exzesse leisten überhaupt keinen Beitrag zur Gleichberechtigung der Frau, führen aber zu einer großen Zahl gesellschaftspolitischer Ausfälle und Schäden in vielen Bereichen. Hier ist dringend eine Umkehr der Politik geboten.

Alles in allem sind wir bei der Durchsetzung der Gleichberechtigung der Frau auf einem guten Weg, der aber einerseits bei weitem noch nicht zu Ende gegangen wurde, und auf dem andererseits einige unbrauchbare Nebenerscheinungen hervorgebracht wurden, die zurückgedrängt werden müssen.